

Evangelische Frauen  
in Deutschland e.V.



Hannover, am 24. September 2020

**Vorstellung der Briefmarke „Frauen der Reformation“ –  
Dr. Antje Schrupp**

„Frauen der Reformation“ – der Titel der Briefmarke macht bereits deutlich, in was für einem symbolischen Schlamassel wir leben. Dass, wenn wir die Welt betrachten, man immer erst noch extra dazu sagen muss, dass es auch Frauen darin gibt.

Und ja: Wenn man das Reformationsjubiläum 2017 Revue passieren lässt, muss man das wohl tatsächlich extra betonen. Die offiziell gefeierte und erinnerte Reformation war auch 500 Jahre später wieder ein Männerverein, voller Luthers, Melanchthons, Müntzers und Co.

Plus Katharina von Bora, Luthers Ehefrau, sie war diesmal auch dabei, eine Referenz an den Zeitgeist. Immerhin.

(Es erinnerte mich ein bisschen an mein eigenes Fach, die Politikwissenschaft, die lange Zeit auch aus lauter Männern Plus bestand, also lauter Männer plus Hannah Arendt.)

Also, es geht aufwärts mit den „Frauen“. Frauen in der Bundeswehr, Frauen im Sport, Frauen in Aufsichtsräten, Frauen in der Kirche, Frauen in....

Auf den Internetseiten der Bundeszentrale für politische Bildung gibt es einen Artikel, der heißt „Frauen in Deutschland“, und darin steht, Frauen hätten „aufgeholt“ – eine interessante Formulierung. Ist Deutschland ein Wettrennen, bei dem die Männer einen Vorsprung haben und wir Frauen hecheln hinterher?

Dem würde ich widersprechen. Die Welt ist immer dieselbe, und Frauen sind immer darin, ebenso wie Männer darin sind, sie halten sich nur manchmal nicht am selben Ort auf. Das Problem sind nicht die Frauen, die „aufholen“ müssten, sondern dass wir häufig leider nicht die ganze Welt anschauen, sondern nur jene Orte, an denen sich die Wichtigen und Mächtigen und Normalen tummeln. Und die anderen Orte übersehen wir.

Aber das wollen wir ändern, zum Beispiel auch mit solchen Briefmarken.

Also: Frauen der Reformation. Wer waren diese Frauen?

Argula von Grumbach, Katharina Zell, Elisabeth Cruciger, Wisbrandis Rosenblatt, Elisabeth von Brandenburg, Margarete Blarer, Ursula von Münsterberg.

Ja, ich kenne tatsächlich ein paar Namen, aber brüsten kann ich mich damit nicht, denn es ist reiner Zufall: Vor einigen Jahren organisierten historisch interessierte evangelische Frauen in Frankfurt eine Ausstellung über „Frauen in der Reformation“.

Deshalb sind mir ein paar Namen vertraut, aber zu meiner Schande muss ich gestehen, dass ich Ihnen von keiner dieser Frauen jetzt kurz ihre theologische Position umreißen könnte. Ich weiß nicht, was der eigene, originelle Beitrag zur Reformation von Argula von Grumbach oder Katharina Zell oder Elisabeth Cruciger oder Wisbrandis Rosenblatt oder Elisabeth von Brandenburg oder Margarete Blarer oder Ursula von Münsterberg war. Was wollten sie sagen? Was war ihnen wichtig?

Was ändert sich, wenn Frauen sichtbar sind? Wenn sie etwas sagen? Das ist die interessante Frage.

Wir können sie aber erst beantworten, wenn wir zugehört haben.

Vor ein paar Wochen war ich bei einer Veranstaltung in einer evangelischen Akademie, es ging um aktuelle Gender-Diskurse, und ein Pfarrer stand auf und sagte, er fände es schade, dass heutzutage bei Diskussionen nicht mehr allein das Argument zähle, sondern nur noch, wer es sagt. Er, als weißer christlicher Mann, dürfe leider zu vielen Dingen gar nichts mehr sagen, weil nur noch Betroffene sprechen dürften.

Ich will nicht bestreiten, dass das sicherlich sein Eindruck ist und seine Irritation ehrlich und gut gemeint. Aber es zeigt sich darin doch eine erstaunlich verzerrte Wahrnehmung. Offenbar war er sich gar nicht darüber bewusst, dass bis vor kurzem NUR Menschen wie er, also weiße christliche Männer, überhaupt berechtigt waren, am politischen Diskurs teilzunehmen. Dass es keineswegs etwas NEUES ist, wenn Argumente nicht zählen, sondern nur, WER spricht. Nur eine Zahl: Bis 1909 war es in Deutschland Frauen verboten, sich in politischen Vereinen zu engagieren. Eine Frau, die in der Öffentlichkeit politische Dinge sagte, riskierte nicht nur Kritik und Widerspruch, sie machte sich strafbar!

Das muss man sich mal vorstellen.

Es gehört zu den großen Lebenslügen der Demokratie und auch des Protestantismus, sich einzubilden, ein Forum des Austauschs für alle Menschen zu sein. Das waren sie nie. Die Gleichheit der einen hat immer den Ausschluss der anderen bedeutet, das gleiche Wahlrecht für Männer den Ausschluss der Frauen, die gleichen Rechte aller Staatsbürger den Ausschluss aller NICHT-Staatsbürger, die Freiheit der Christenmenschen die Unfreiheit der Jüdinnen und Juden, die Rechte der Bürger die Rechtlosigkeit von Kolonialiserten und so weiter.

Das waren nicht einfach Betriebsunfälle – Luthers Antisemitismus war ebenso wenig ein Betriebsunfall wie es die rassistischen Netzwerke in der Polizei sind, die gerade aufgedeckt werden, oder das unsägliche Elend in Flüchtlingslagern wie Moria. Sondern es sind sichtbare

Anzeichen für die Konstruktionsfehler einer symbolischen Ordnung, die nicht auf Pluralität und Differenzen ausgelegt ist.

Es liegt an uns, eine Kultur zu entwickeln, in der es wirklich möglich sein wird, dass alle Menschen trotz der Unterschiede ihres SEINS – ihres Geschlechts, ihrer Religion, ihres Alters, ihrer Herkunft – ein selbstverständlicher Teil der Öffentlichkeit sind. Eine Kultur, in der Menschen trotz ihres Andersseins sprechen können, OHNE mit stereotypen Erwartungen und Zuschreibungen konfrontiert zu werden. In der Menschen in ihrer Individualität und Originalität anerkannt werden und ihre Argumente ernst genommen – was Streit und Widerspruch nicht ausschließt, aber Respekt, Wohlwollen und Fehlertoleranz erfordert.

Mit der Schaffung einer solchen Kultur stehen wir erst ganz am Anfang, und unsere Traditionen, auch die der Reformation, helfen uns dabei nur zum Teil, zu einem anderen Teil stehen sie uns aber auch im Weg. Als Christin vertraue ich immerhin darauf, dass Gott selbst uns dabei nicht im Weg steht, sondern an unserer Seite – auch wenn viele GottesBILDER, die zuweilen im Umlauf sind, naja, anders aussehen. Jedenfalls genügt es nicht, gute Absichten zu haben, man muss schon etwas Anstrengung aufbringen und dabei die eigene Komfortzone auch mal verlassen.

Kübra Gümüşays Buch „Sprache und Sein“ ist für diesen Prozess eine sehr wertvolle Hilfe, ein Augenöffner, ein wichtiger Baustein auf dem Weg zu wirklicher Demokratie. Es ist deshalb wunderschön und eine Ehre, dass du heute hier bist, Kübra!

Fragen:

Um die Kultur der politischen Debatte steht es momentan ja nicht zum Besten, du legst den Finger da in eine Wunde. Welche Erfahrung hast du mit deinem Buch gemacht? Wie wird es aufgenommen?

Der Appell für Wohlwollen, Respekt und Toleranz wird inzwischen auch strategisch von der Neuen Rechten eingesetzt, die Respekt und Toleranz für ihre Ansichten einfordern, und sie stoßen damit auf Resonanz, zum Beispiel auf den Querdenker-Demos, gegen Corona-Maßnahmen. Wie unterscheidest du da, wie zieht man da die Grenze?

Ein Eye-Opener war für mich die Szene aus der Talkshow mit Bischof Heinrich Bedford-Strohm, der ganz selbstverständlich „Religionssprache“ sagen kann, du aber nicht. Ich verstehe deinen Punkt, ich jedoch ärgere mich immer darüber, wenn prominenten Christen solche Vokabeln in einen säkularen Diskurs streuen, denn ich finde, die funktionieren wie ein Label, das man draufklebt, aber ob es gelingt, etwas zu vermitteln? Wie beurteilst du denn generell die Art und Weise, wie in Deutschland Themen wie Religion und Spiritualität öffentlich verhandelt werden?

#### Hintergrund

**Susanne Kahl-Passoth** ist Vorsitzende der Evangelischen Frauen in Deutschland e.V. (EFiD). Die Theologin i.R. war elf Jahre Direktorin des Diakonischen Werkes Berlin-Brandenburg schlesische Oberlausitz (2002-2013), seit 2014 ist sie stellvertretende Vorsitzende des Deutschen Frauenrates.

**Angelika Weigt-Blätgen** ist stellvertretende Vorsitzende der Evangelischen Frauen in Deutschland e.V. (EFiD). Die Leitende Pfarrerin der Evangelischen Frauenhilfe in Westfalen ist Mitglied der Synoden der Evangelischen Kirche von Westfalen und der

Evangelischen Kirche in Deutschland. Die Theologin ist auch Vorsitzende der Konferenz für Diakonie und Entwicklung und Mitglied des Aufsichtsrates des Evangelischen Werkes für Diakonie und Entwicklung.

Der Verband Evangelische Frauen in Deutschland e.V. (EFiD) mit Sitz in Hannover ist als Dachverband die Stimme evangelischer Frauen in Kirche und Gesellschaft. Die EFiD fördert und unterstützt die Arbeit von und mit Frauen in kirchlichen Bezügen und ermutigt Frauen, in der heutigen Welt als Christinnen zu leben. Mit frauenspezifischer Kompetenz und Sicht setzt der Verband theologische, spirituelle, sozialdiakonische und politische Impulse. Zur EFiD gehören 40 Mitgliedsorganisationen mit insgesamt rund 3 Millionen Mitgliedern.

Evangelische Frauen in Deutschland e.V.  
Berliner Allee 9-11  
30175 Hannover  
Tel.: 0511 – 89 768 100  
Email: [aktuell@evangelischefrauen-deutschland.de](mailto:aktuell@evangelischefrauen-deutschland.de)  
[www.evangelischefrauen-deutschland.de](http://www.evangelischefrauen-deutschland.de)